

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

15.3.1888 (No. 147)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978612)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonntags.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreispaltige Seite
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o 147.

Donnerstag, den 15. März.

1888.

Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen die verehrl. Post-Abonementen, das Abonnement schon in diesen Tagen bei der nächsten Postanstalt zu erneuern, damit im Bezug vom 1. April d. J. ab keine Unterbrechung eintritt.

Neu hinzutretenden Abonementen, die jetzt schon bestellen und uns die Postquittung als Belag einsenden, schicken wir die im März noch erscheinenden Nummern gratis zu.

Der Erlaß des Kaisers.

Das Frohlocken der deutschen Herzen über die goldenen Kaiserworte, das zu andern Zeiten zu einem brausenden Sturm der Begeisterung anwachsen würde, löst sich in diesen Tagen der Trauer in Nüchternheit, in stilles Entzücken und in den heißen Wunsch auf: Gott erhalte uns unsern Kaiser Friedrich!

Welchen Deutschen, der sein Vaterland lieb hat, brauchten wir diesen Erlaß lesen zu lehren? Das ganze deutsche Volk versteht ihn. Nur der kann enttäuscht sein, der im Kaiser etwas anderes erblickt, als die Person, die erhaben steht über dem Kampf der Parteien, die aber diesen Wettkampf für eine heilsame Nothwendigkeit ansieht, und die will, daß aus diesem Zusammenwirken der Parteien, aus der Arbeit von Regierung und Volk, im verfassungstreuen Sinne, dem Staate Heil und Segen erblickt.

„Die Verfassungs- und Rechts-Ordnungen des Reiches und Preußens müssen vor allem in der Ehrfurcht und in den Sitten der Nation sich befestigen. Es sind daher die Erschütterungen möglichst zu vermeiden, welcher häufiger Wechsel der Staatseinrichtungen und Gesetze veranlaßt.“

Änderungen der Verfassung, deren Nothwendigkeit nicht erwiesen ist, verfassungswidriger Druck von oben auf die Wahlen, können vor diesen beiden Sätzen nicht bestehen.

„Ich bin entschlossen, im Reiche und in Preußen die Regierung in gewissenhafter Beobachtung der Bestimmungen von Reichs- und Landesverfassung zu führen. Dieselben sind von Meinen Vorfahren auf dem Throne in weiser Erkenntniß der unabwiesbaren Bedürfnisse und der zu lösenden schwierigen Aufgaben des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens begründet worden und müssen allseitig geachtet werden, um ihre Kraft und segensreiche Wirksamkeit betheiligen zu können.“

Die unumwundene Anerkennung, daß alles Recht, auch das des Regenten, auf Verfassung und Gesetzen beruht, kann das Volk allein zu Ehrfurcht vor der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Gesetze erziehen.

„Ich will, daß der seit Jahrhunderten in Meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner allen Meinen Unterthanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Ein Jeglicher von ihnen steht Meinem Herzen gleich nahe. Haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt.“

Diese Worte werden Kaiser Friedrich viele Feinde machen, aber Feinde, die zu besitzen eine Ehre ist.

„Einig mit den Anschauungen Meines Kaiserlichen Herrn Vaters, werde Ich warm alle Bestrebungen unterstützen, welche geeignet sind, das wirtschaftliche Gedeihen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu heben, widerstreitende Interessen derselben zu versöhnen und unvermeidliche Mißstände nach Kräften zu mildern, ohne doch die Erwartung hervorzurufen, als ob es möglich sei, durch Eingreifen des Staats allen Uebeln der Gesellschaft ein Ende zu machen.“

In den letzten Worten liegt die Verurtheilung des sog. Staatssozialismus, aber auch einer einseitigen, agrarischen Wirtschafts- und Interessenpolitik.

„Jedem Vorschlage finanzieller Reformen ist meine vorurtheilsfreie Erwägung im voraus gesichert, wenn nicht die in Preußen altbewährte Sparsamkeit die Auslegung neuer Lasten umgehen und eine Erleichterung bisheriger Anforderungen herbeiführen läßt.“

Eine Finanzpolitik, welche durch fortgesetzte Steuer- vermehrungen die Mittel schafft und dann erst die Verwendung derselben in's Auge faßt, verträgt sich nicht mit obigen Worten.

Das sind einige der Grundlinien, auf denen sich das Zukunftsbild der deutschen inneren Politik aufbauen läßt. Alle Parteien, alle Klassen der Bevölkerung sind zur Mitarbeit berufen, niemand wird ausgeschlossen. Die Fiktion des „Nationalen“ ist mit eins aus der Welt verschwunden. Wir sind alle Deutsche und als solche dem Herzen des Kaisers gleich nahe. Gott erhalte uns unsern Kaiser Friedrich!

Erlaß des Kaisers und Königs an das preussische Volk.

An mein Volk!

Aus seinem glorreichen Leben schied der Kaiser. In dem vielgeliebten Vater, den Ich beweine, und um den mit Mir mein königliches Haus in tiefstem Schmerze trauert, verlor Preußens treues Volk seinen ruhmgekrönten König, die deutsche Nation den Gründer ihrer Einigung, das wiedererstandene Reich den ersten deutschen Kaiser! Unzertrennlich wird sein hehrer Name verbunden bleiben mit aller Größe des deutschen Vaterlandes, in dessen Neubegründung die ausdauernde Arbeit von Preußens Volk und Fürsten ihren schönsten Lohn gefunden hat. Indem König Wilhelm mit nie ermüdender landesväterlicher Fürsorge das preussische Heer auf die Höhe seines ersten Berufes erhob, legte er den sicheren Grund zu den unter seiner Führung errungenen Siegen der deutschen Waffen, aus denen die nationale Einigung hervorging. Er sicherte dadurch dem Reiche eine Machtstellung, wie sie bis dahin jedes deutsche Herz ersehnt, aber kaum zu erhoffen gewagt hatte, und was er in heißem, opferwilligem Kampfe seinem Volke errungen, das war ihm beschieden, durch lange Friedensarbeit mühevoller Regierungsjahre zu befestigen und segensreich zu fördern. Sicher in seiner eigenen Kraft ruhend, steht Deutschland geachtet im Rathe der Völker und begehrt nur, des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh zu werden. Daß dem so ist, verdanken Wir Kaiser Wilhelm, seiner nie wankenden Pflichttreue, seiner unablässigen, nur dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Thätigkeit, gestützt auf die von dem preussischen Volke unwandelbar bewiesene und von allen deutschen Stämmen getheilte opferfreudige Hingebung. Auf Mich sind nunmehr alle Rechte und Pflichten übergegangen, die mit der Krone Meines Hauses verbunden sind, und welche Ich in der Zeit, die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag, getreulich wahrzunehmen entschlossen bin. Durchbrungen von der Größe Meiner Aufgabe, wird es Mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Hort des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen sowie den verfassungsmäßigen Organen des Reiches wie Preußens, die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen. Meinem getreuen Volke, das durch eine Jahrhunderte lange Geschichte in guten wie in schweren Tagen zu Meinem Hause gestanden, bringe Ich Mein rückhaltsloses Vertrauen entgegen, denn Ich bin überzeugt, daß auf dem Grunde der untrennbaren

Verbindung von Fürst und Volk, welche, unabhängig von jeglicher Veränderung im Staatenleben, das unvergängliche Erbe des Hohenzollernstammes bildet, Meine Krone allezeit ebenso sicher ruht, wie das Gedeihen des Landes, zu dessen Regierung Ich nunmehr berufen bin, und dem Ich gelobe, ein gerechter, und in Freud wie Leid ein treuer König zu sein. Gott wolle Mir seinen Segen und Kraft zu diesem Werke geben, dem fortan Mein Leben geweiht ist!

Berlin, den 12. März 1888.

Friedrich III.

Das Befinden des Kaisers ist nach ärztlicher Aussage so gut, wie es kaum erwartet werden konnte. Der Monarch macht den Eindruck, als wäre die geistige Energie im Stande, jedes körperliche Ungemach niederzuhalten, als hätte das Pflichtbewußtsein die Kraft in sich, jede äußere Störung zu beseitigen.

Der Reichs-Anzeiger meldete Montag, der Kaiser habe trotz der angreifenden Reise und der Gemüthsbewegung eine sehr gute Nacht gehabt und fühle heute keine Beschwerden. Die Respiration sei unbehindert und die örtlichen Erscheinungen unverändert. Weitere Bülletins werden auf Allerhöchsten Befehl von Zeit zu Zeit ausgegeben werden. Morell, Mackenzie, Wegner, Krause, Marx Howell unterzeichneten.

Auf der Fahrt von Leipzig nach Berlin wandte sich einmal Herr Bismarck an Mackenzie mit der Frage, ob denn nicht die Erschütterungen und Anstrengungen der letzten Tage nachtheilig auf die Gesundheit Kaiser Friedrichs wirken würden. Mackenzie erwiderte: Durchaus nicht. Es sei wunderbar, wie die Anstrengungen und Erschütterungen die Lebensgeister aufgerichtet haben. Ein nachtheiliger Einfluß dieser Aufregung sei nicht zu befürchten, nur sei es die allerdringlichste Forderung, daß die Stimme des Kaisers geschont und daß er vor Erkältung sorgfältig bewahrt werde.

Der Reichskanzler hatte Montag Nachmittag 1 Stunde Vortrag beim Kaiser.

Auch Dienstag hatte Fürst Bismarck Audienz, ebenso Graf Moltke. Dienstag Abend besuchte auch die Kaiserin-Mutter ihren Sohn. Bei dem eingetretenen Frostwetter konnte der Kaiser noch nicht in den Dom sich begeben.

Die Abordnungen des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung sind Dienstag unter Führung des Oberbürgermeisters von Jordanbeck und des Stadtverordneten-Vorstehers Dr. Stryck, welche die Beileidsadresse der städtischen Behörden überreichten, vom Kaiserpaar im Schlosse zu Charlottenburg empfangen worden. Der Kaiser, der hochaufgerichtet an der Seite seiner in tiefe Trauer gekleideten Gemahlin stand, trat den Herren einen Schritt entgegen und reichte zuerst dem Oberbürgermeister v. Jordanbeck, sodann den übrigen Herren die Hand. Der Oberbürgermeister verlas hierauf die Adresse, worauf der Kaiser auf einen Zettel die Antwort niederschrieb, die demnächst veröffentlicht werden wird. Ehe der Kaiser die Abordnung entließ, reichte er den Mitgliedern noch einmal die Hand. Die Herren waren durch die vorzügliche, geradezu stramme Haltung Kaiser Friedrichs freudig überrascht.

Den Erlaß an den Reichskanzler hat der Kaiser aus San Remo mitgebracht. Fürst Bismarck erhielt die erste Kenntniß davon, als er von Leipzig bis Jüterbog im kaiserl. Salonwagen sich aufhielt.

Die Kaiserin Augusta beabsichtigt, wie es heißt, nach den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Baden-Baden überzusiedeln. Andererseits ist die Angabe verbreitet, sie wolle vorerst in der Nähe ihres Sohnes, des Kaisers Friedrich, bleiben.

Sicherem Vernehmen nach hat der Kronprinz seinem kaiserlichen Vater den Eid auf Grund der Kriegsartikel Montag Nachmittag 2 Uhr gemeinsam

Hierzu eine Beilage.

mit den Offizieren und Soldaten des seiner Brigade angehörigen 2. Garderegiments zu Fuß geleistet.

Der greise Generaladmarschall Moltke hat am vorigen Sonnabend Nachmittag die zum Generalstabe gehörigen und dazu befohlenen mehreren Hundert Offiziere im großen Bibliotheksaal versammelt und sie persönlich vereidigt. Er sprach mit lauter vernehmlicher Stimme Satz für Satz den Eid vor, den die Offiziere alsbald nachsprachen. Gleichzeitig leistete er selbst den Eid.

In Wien haben der Aufruf des Kaisers an sein Volk und der Erlaß an den Kanzler einen überwältigenden Eindruck gemacht. Sämtliche hiesigen Abendblätter sind einstimmig in begeisteter Würdigung des neuen nationalen Friedensfürsten und seines unverbrüchlichen Bundes mit Oesterreich. Die „Neue Freie Presse“ sagt: „Echter Bürgerinn, geklärte Weisheit, warme Liebe zum Volke bilden die Merkmale des Regierungsprogramms. Es ist der Flügel Schlag einer neuen Zeit, den man verspürt.“

Das offiziöse Organ der russischen Regierung, das „Journal de St. Petersburg“, erfährt aus guter Quelle, daß in den zwischen San Remo und Petersburg ausgetauschten Telegrammen von beiden Seiten das feste Vertrauen ausgesprochen wurde, daß die traditionelle Freundschaft zwischen beiden Ländern ebenso wie die alte liebevolle Zuneigung der beiden Herrscherfamilien fortbauern werde. Das Journal gründet darauf die Hoffnung, daß das Andenken des ehrwürdigen dahingeschiedenen Monarchen dauernd über beiden Kaiserhäusern und über beiden Reichen schweben wird, zu ihrem eigenen Heile und zum größten Vortheil der sozialen Ordnung und des Friedens der ganzen Welt.

Die Artikel der französischen Blätter auf Kaiser Friedrich III. sind fast ausnahmslos sehr freundlich und sehr wohlwollend und umgeben teilweise den Kaiser mit einer wirklichen Aurole. Unter hoher Anerkennung seiner persönlichen Eigenschaften feiern sie vor Allem in ihm den Friedensfürsten, in dessen Friedensliebe kein Zweifel gesetzt werden könne. Seit Jahren schon hat sich in Frankreich gegen ihn persönlich kein Zeichen des Hasses bemerkbar gemacht, und als er nun von schwerer und schmerzlicher Krankheit befallen wurde und dicht an Frankreichs Grenze heilung suchte, war er der Gegenstand zahlreicher Kundgebungen achtungsvoller Theilnahme, die doppelt anerkennenswerth und bedeutungsvoll waren, wenn man das gespannte Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland in Rechnung zieht. Und jetzt, wo der Kronprinz von damals Kaiser von Deutschland geworden ist, finden wir keine Aenderung in diesen Gefühlen, gegen welche selbst ausgesprochene Revanchebücher nicht Front machen. „Möge seine Regierung lange währen“, diesen Wunsch findet man häufig ausgesprochen, und wenn in ihm eine freundliche Begrüßung des neuen Herrschers liegt, so enthält er auch zugleich den Ausdruck der Besorgniß, des Zweifels. Neben dem Kaiser erscheint ihnen der Kronprinz Wilhelm, dem ganz allgemein das ausgesprochenste Mißtrauen entgegengebracht wird. Prinz Wilhelm erscheint den Franzosen als leidenschaftlicher Feind Frankreich und kriegslustiger Soldat.

Der Aufruf des neuen Kaisers an das deutsche Volk und der Erlaß an den Fürsten Bismarck haben auf Börse und Publikum einen guten Eindruck gemacht. Die Pariser Blätter heben sämtlich den friedfertigen Ton in diesen Schriftstücken hervor und staunen, daß von Bündnissen und Mächten gar keine Rede ist. Auf den Boulevards reißt man sich um die Zeitungen, welche das Manifest und das Schreiben des Kaisers Friedrich enthalten.

Friedrich dem Dritten.

Du triffst uns noch in Trauer und in Thränen
Um Ihn, den heiß Dein kindlich Herz beklagt,
Zweifach verlassen mußt wir uns wöhnen,
Trost schein und Hoffnung unserm Schmerz versagt,
Wir wandelten des Kammers düstre Pfade,
Verzweifelt an dem bang ersehnten Glück —
Da von des Südens sonnigem Gestade
Rehst Du, ein lichter Frühlingsstrahl, zurück,
Und was Du in der Ferne nicht gefunden:
Bei Deinem Volke wirst Du ganz gefunden.

Dein treues Volk, mit jeder Faser hängt es
An seines ersten Kaisers einzigem Sohn,
Mit seinen schönsten Trieben allen drängt es,
Sich um Dein Haus, um Deinen stolzen Thron.
Vom Alpengipfel, von des Meeres Vorden,
Wo deutsches Wort von deutschen Lippen quillt,
Sind seiner Liebe Zeichen Dir geworden,
In allen Herzen lebt Dein theures Bild:
Mild lächelt, wie ein frommer Himmels Segen,
Durch Thränen sein Vertrauen Dir entgegen.

Dein tapfres Volk, es hat mit Dir gefochten
Voll Todesmuth in blut'gem Waffenglanz,
Dankbar um Deine junge Stirn gefochten
Des neuen Reiches ew'gen Siegeskranz.

Krächt auch der Raben Schrei noch rauh und heiser,
Sind gegen eine Welt wir doch bewehrt,
Schlägt an den Schild Du machtvoll, Deutscher Kaiser,
Fliegt aus der Scheide jedes deutsche Schwert.
Von Dir geführt, wird stets Dein Volk in Waffen
Furchtlos den Frieden schützen oder schaffen!

Dein kunstreich Volk, in jedem Werk erfahren,
Das unser Leben adelt und verschönt,
Hast Du begeisternd schon seit vielen Jahren
An Deines Beispiels hohe Huld gewöhnt;
Was Großes nur und Edles sich vollendet,
Erhielt die Weihe erst durch Deine Gunst,
Die einsichtsvoll gefördert und gesendet,
Und neue Künstler wecktest Du der Kunst;
Wo deutschem Geist ein kühner Wurf gelungen,
In Deinem Zeichen ward der Preis errungen.

Stolz muß und freudig Deine Brust sich heben,
Der Herrscher eines solchen Volks zu sein,
Gewiß, Du wirst ihm Lieb' um Liebe geben
Und Dein Vertrauen Deinem Volke weih'n;
Voll Demuth weiß es männlich sich zu fassen,
In harten Kämpfen ist es ausgereift,
Und ganz darfst Du sein gutes Recht ihm lassen,
Das nimmer frevelnd nach dem Deinen greift —
Des Himmels Gnade wolle Dich erlösen,
Das deutsche Volk zum schönsten Glück zu führen!

(B. L.)

Albert Traeger.

Zu den Beerdigungsfeierlichkeiten treffen sämtliche kommandirende Generale, auch die der süddeutschen Armeekorps, in Berlin ein. Die Beisetzung der Leiche im Mausoleum zu Charlottenburg wird am Freitag Mittag um 12 Uhr stattfinden.

Keine Mittel sollen gescheut werden, um die Straßenflucht vom Dom bis zur Siegesallee, die bisher Zeuge der glänzendsten Triumphzüge gewesen, für diesen Trauerzug würdig auszustücken. Die Stadt hat den hervorragendsten hiesigen Architekten unter Leitung des Bauathes Bödman die Ausführung übertragen; jeder von ihnen hat einen bestimmten Straßentheil übernommen. Der Dom, die beiden Denkmäler Friedrich Wilhelm III. und Friedrichs des Großen, die Straßenübergänge, das Brandenburger Thor werden die Mittelpunkte des Trauerschmucks der Straße werden. Die Gaskandelaber werden durch Sinnbilder der Trauer geschmückt, die Gasflammen und neben ihnen zahlreiche Fackeln angezündet werden. Zwischen dem kaiserlichen Palais und dem Opernhause werden Tribünen für das Publikum errichtet. Die Spalierbildung übernehmen die Studentenschaft, die Kriegervereine, die Gewerksvereine und die zu Krankenkassenvereinen eingeschriebenen Arbeiter. Der Sarg, in welchem Kaiser Wilhelm im Dom ausgestellt ist und in welchem er im Mausoleum zu Charlottenburg beigelegt wird, ist nach dem Vorbilde des Sarges Friedrich des Großen gefertigt.

Die Hauptstadt trägt bis in die entlegensten Straßen Trauer, selbst die Droschkentischer haben ihre Peitschen mit Trauerschleifen ausgestattet und die Pferdebahnwagen haben schwarze Fähnchen ausgesteckt. Alle Damen gehen in Trauer und man sieht selbst aus dem Mittelstande keinen Herrn ohne Trauerflor an Arm und Hut. Obgleich das amtliche Programm der Trauerfeierlichkeit noch nicht feststeht, vielmehr nur Vermuthung ist, daß der Zug nach Charlottenburg sich unmittelbar an die Feier im Dom anschließen werde und es namentlich sehr ungewiß ist, ob und wie weit die allerhöchsten Herrschaften an dem Zuge theilnehmen werden, so sind doch alle Fenster Unter den Linden und an der Hauptstraße in Charlottenburg, die vermietbar waren, bereits in festen Händen. Dienstag forderte man für ein Fenster Unter den Linden im dritten Stock durchweg 300 Mk.

Die königlichen Theater bleiben den März über geschlossen. Am 1. April, dem ersten Osterfeiertage, werden die Vorstellungen wieder beginnen.

Es wurde bei der Sezierung der Leiche Kaiser Wilhelms ein Nierenstein von seltener Größe gefunden, welcher zweifellos die Ursache der großen Schmerzen war, unter denen der Kaiser in den letzten Tagen seines Lebens zu leiden hatte.

Das Testament Kaiser Wilhelms ist eröffnet worden. Dasselbe soll aus dem Jahre 1862 stammen und neuere Codicille sollen dazu nicht ergangen sein. In Börsenkreisen wollte man wissen, daß das hinterlassene Privatvermögen sich auf etwa 54 Mill. Mark belaufe, doch wird in zuverlässigen Kreisen bestritten, daß dieser Schätzung tatsächliche Angaben zu Grunde liegen; es könne auch nicht einmal vorläufig angegeben werden, wie groß das Vermögen sei, es bedürfe vielmehr noch besonderer Festsetzungen.

Präsident Carnot hat den Senator und früheren Kriegsminister General Billot zum außerordentlichen Botschafter zu seiner Vertretung bei der Bestattungsfeier ernannt.

Im Dom. Der Schnee fällt unaufhörlich in dichten Flocken herab. Ueberall ist der Boden mit der weißen, sich fort und fort verdickenden Decke über-

zogen. Aber er verschleucht keinen von den Tausenden, welche im Lustgarten von der Brücke bis zum Dom in Erwartung der Stunde stehen, wo ihnen vergönnt sein soll, einen Blick auf des Kaisers letzte irdische Hülle zu werfen. Diese schwarzen dichten Reihen setzen sich ernst und scharf von dem blendenden Weiß des Bodens ab. Drinnen im Gottshause herrschte tiefes, feierliches Schweigen. Ein ergreifender Anblick erwartete dort die vor jener Stunde Eingelassenen. Ueber den Boden des weiten Mittelschiffs zwischen den Säulen, vom Chor bis zum nördlichen Ende, ist eine sanft ansteigende, mit schwarzem Tuch bedeckte Ebene gelegt, Wände von schwarzem Draperien fassen sie zu beiden Seiten ein. Die Säulen sind bis zur halben Höhe schwarz verkleidet. Auf dieser schiefen Ebene liegen riesige Kränze von Lorbeer, weißen und rothen Rosen mit kolossalen weißen, schwarzen und auch farbigen Schleifen in Reihen bei einander geordnet. Von dem Chor trennt diesen Raum des Schiffes die erhöhte, schwarz drapirte Brücke, auf welcher später die eingelassene Menge den Dom zu durchschreiten hat. Der ganze Raum des Chors aber vor dem Altar ist zu der ersten Bühne verwandelt, auf welcher Kaiser Wilhelms Katafalk steht. Schwarze Vorhangwände fassen auch diesen Raum bis zur Höhe der Decke der königlichen Loge ein. Mit schwarzem Tuch sind Altartisch, Stufen, Säulenschäfte und Boden bedeckt. Lorbeerbäume stehen zu den Seiten des ersteren. An den vier Säulen jeder Seite, in ihrer mittleren Höhe lodern große Gasflammen aus den Glaskalen der Wandarme. Vom Fuß bis zu diesen hinauf reichende kolossale, frische Palmzweige sind an je drei dieser Säulen jeder Reihe gelehnt. Diesseits des Altars auf der schwarzen Plattform, zu welcher zehn breite Stufen hinaufführen, steht der mit rothem Sammet bekleidete, mit vier goldenen Griffen an jeder Langseite versehene offene Paradesarg. Auf dessen Rissen hingestreckt aber liegt, wie auf dem Feldbett, Kaiser Wilhelms sterblicher Theil. Die Mühe auf dem ehrwürdigen Haupt, die Gestalt in die Uniform des 1. Garderegiments z. F. gekleidet, so ist er auf den grauen Soldatenmantel gebettet, der, von den Schultern zurückgesunken, über den Unterkörper geschlagen ist. Die Hände sind im Schooß übereinander gelegt. Vom Fußende herab hängt ein mächtiger Lorbeerkranz mit weißen Schleifen. Ueber die Stufen aber und die ganze Breite des Bodens davor ist es wie ein Katarakt von Kränzen und Palmzweigen ergossen; auch einzelne rothe Rosen- und Weidenkränze liegen dort zwischen denen aus weißen Rosen, Kamelien und dunklem Lorbeergrün. Drei niedrige Tabourets mit goldstoffenen Rissen auf jeder Seite des Katafalks tragen die Insignien des Kaiser- und Königreichs. Die goldene Kapsel auf dem zweiten zur Rechten des Todten enthält das Reichsiegel. Zu jeder der beiden Langseiten des Katafalks sind hohe silberne, in schwarzen Flor gehüllte Kandelaber aufgerichtet, Palmzweige und Kränze zieren ihren Fuß. Sie tragen Kerzen in zwei Kreisen übereinander geordnet. Die Ehrenwache halten zwei Unteroffiziere des ersten Garde-Regiments zu Fuß mit den Friedericianischen Blechmützen auf den Häuptern, in die Gala-Uniform der Krongarde, die blauen Röcke mit den weißen Ligen und weiße Samaschenbeinkleider, gekleidet; auf der anderen Seite zwei Unteroffiziere des Eisenbahnregiments, die später aber durch ein Paar Gardes du Corps von riesigem Wuchs abgelöst wurden. Eine Fahne, ich weiß nicht, ob die des ersten Garde-Regiments, lehnt an einer Säule zur Rechten des Katafalks. Graf von Wedel (von den 1. Garde-Dragonern) stand zu Häupten desselben. Ein doppelter Halbkreis von rothen Sesseln mit geraden Rückenlehnen ist Angesichts des Sarges zunächst jener Brücke geordnet. Letztere ist in diesen Vorstunden von einer ganzen Batterie photographischer Apparate besetzt, deren Okularrohrs auf den todtten Kaiser gerichtet sind. Auch mehreren Zeichnern war es zuvorkommend gestattet worden, das ernste, ergreifende Bild nach der Natur zu skizziren. — Offiziere verschiedener Rangstufen und Regimenter standen schweigend vor dem Aufbau, die Blicke auf ihres erhabenen Kriegsherrn todttes Antlitz gerichtet. Damen ganz in Schwarz, von schwarzen bis zum Boden wallenden Schleier umwallt und unkenntlich gemacht, traten nahe heran, legten neue Kränze und Palmzweige zu den andern auf den Boden, verweilten still weinend minutenlang neben dem Todten, um dann wieder lautlos hinauszuschreiten. Wie man erzählte, war der Kronprinz Wilhelm kurz zuvor (um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr) vom königlichen Schloß herüber gekommen, den grauen Mantel über der Generalsuniform, von einem Adjutanten begleitet und hatte eine Zeit lang in stillem Gebet bei dem Katafalk zugebracht. Für eine Stunde wurde ein Tuch über das Antlitz des Todten gebreitet. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr entfernte ein Kammerdiener dasselbe, nahm auch die Mühe von dem greifen Haupt, richtete dasselbe ein wenig auf, noch einmal konnte man glauben, es schlummernd in seinen Rissen ruhen zu sehen!

Der Großherzog von Baden war zu dem Sarge herangetreten und hatte lange in das theure Antlitz geschaut. Dann stieg eine schwarz verhüllte, hohe

Frauengehalt die Stufen heran. Sie schlug den Schleier zurück, und man erkannte das gramesbleiche, edle Angesicht der Leidgeprüften Kaisertochter, der Frau Großherzogin von Baden. Ihre Hände ordneten etwas an den Kränzen. Dann sank sie wie vom Schmerz überwältigt neben dem Sarge auf die Kniee und während die Lippen sich zum Gebet zu bewegen schienen, konnten ihre Blicke sich nicht lösen von dem entseelten Haupt ihres Vaters. Als sie sich endlich erhoben hatte, trat sie zu ihrem Gemahl und barg das Gesicht an dessen Schulter. . . . Die Erwartung, Kaiser Friedrich am Katafalk erscheinen zu sehen, erfüllte sich nicht in diesen Vormittagsstunden. Die Glocken des Domes erklangen. Die Stunde war gekommen, wo sich seine Thüren der draußen harrenden Menge aufstun sollten. Die um den Katafalk Versammelten fast ohne Ausnahme verließen schweigend seine Hallen. (L. P. in der „Voss. Ztg.“)

Aus dem Reiche.

Der Kaiser verlieh seiner Gemahlin den schwarzen Adlerorden und zugleich einem einzigen Minister: dem Justizminister Friedberg.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ und die „Post“ Schweigen zu dem kaiserlichen Erlaß.

Ein preuß. Landrath in Grüneberg hat den Trauererlaß des Kaisers Friedrich einfach als unrichtig beseitigt und alle Trauerverordnungen rechtskräftig erklärt. Der Landrath und nicht der König!

Die „Köln. Ztg.“ hatte am Freitag geschrieben, der Reichskanzler werde sich mit jedem einzelnen preuß. Minister solidarisch fühlen. Am Montag erklärte sie dies für einen Druckfehler; das Wörtchen „nicht“ sei vergessen worden. Also jetzt kann mit Erlaubniß der „K. Z.“ mindestens v. Puttkamer gehen.

Der braunschweigische Landtag beschloß die Erhöhung der Zivilliste des Regenten um 300 000 Mk. Dieselbe betrug bisher 825 000 Mk.

In Neuwied ist am 11. März F. W. Raiffeisen, der langjährige Direktor der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse und Anwalt ländlicher Genossenschaften, gestorben. Der Dahingeshiedene hat die nach ihm benannten Kassen und Genossenschaften ins Leben gerufen.

Ausland.

Aus London wird telegraphirt: Die telegraphisch vorliegende Proklamation Kaiser Friedrichs wird von den Morgenblättern sehr beifällig besprochen und als Dokument des Friedens charakterisirt. „Daily News“ schreibt, Kaiser Friedrich wisse die wahren Bedürfnisse seiner Nation und seiner Zeitgenossen zu schätzen; dies zeige der Erlaß.

Die bulgarische Regierung beschloß, die Erklärung der Pforte nicht zu beantworten. Der Schritt der Pforte wird in Sofia als einfache Formsache betrachtet, welche Niemanden beunruhigt.

Großherzogthum.

Oldenburg, 14. März.

Der Großherzog begibt sich heute nach Berlin zu den Beisetzungsfeierlichkeiten; der Erbgroßherzog ist bereits am Sonnabend dahin abgereist.

Der Oberförster z. D. Böring in Birkenfeld ist auf sein Ansuchen mit dem 1. April 1888 in den Ruhestand versetzt.

Die Gendarmenrie trägt künftig im Dienst statt des Kleidsamen und vor allem leichten Käppi einen Helm, dessen Schwere zufolge Schuppenketten zc. nicht unbeträchtlich sind und die des preussische Militärschutzes z. B. übertreffen soll. Montag ließ sich der Großherzog einen Gendarm mit dem neuen Helm vorstellen.

F. Die städtische Polizei erhält demnächst auch Helme. Dieselbe haben silbernen Beschlag und das Stadtwappen an der Stirnseite.

Am 12. März d. J. ist von Herrn Kaufmann F. H. Kröger am Markt Nr. 8 eine Wirthschaft, verbunden mit geräumigem Ausspann, eröffnet worden. Diese Einrichtung inmitten der Stadt wird von den auswärtigen, speziell an Markttagen, mit Gespann nach hier kommenden Landleuten umsomehr begrüßt werden, als dadurch dem noch manchmal auftretenden Stallmangel nicht unbedeutend abgeholfen ist. Wünschen wir dem neuen Unternehmen den besten Erfolg.

Der Sohn des Schlachtermeisters Wittner in der H. Kirchenstraße ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag von mehreren Leuten verfolgt und vor dem elterlichen Hause, als er im Begriffe stand, die Thür zu öffnen, überfallen und mißhandelt worden. Die Verfolger machten von scharfen Waffen Gebrauch, wie gefährliche Wunden, Schnitte und Stiche, hauptsächlich am Kopf, bezogen. Die Persönlichkeiten derselben sollen bereits festgestellt sein.

Ein „einnehmendes“ Wesen entfaltete Montag ein Bettler in der Lindenstraße: er nahm eine Damenuhr, etlichen goldenen Damenschmuck und ein volles

Portemonnaie aus einer unbewachten Bohnstube mit. Als er aber in der Achternstraße in seine Wohnung eintreten wollte, veranlaßte ihn der Gendarm schon wieder zur Herausgabe der Beute.

r. Der Arbeiter Herm. Junker zu Godensholt wurde heute vom Schwurgericht wegen Brandstiftung in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

S. Wardenburg, 11. März. Freitag Abend kehrten zwei Kinder des Häuslings H. Claus zu Oberlethe, Knaben im Alter von 10 und 8 Jahren, von einem Besuche in Littel zurück. Nicht weit mehr von der elterlichen Wohnung entfernt, wurden sie von einigen ihnen entgegenkommenden Strolchen ergriffen und in einen tiefen, mit Wasser gefüllten Graben geworfen. Als einer der Bagabunden nun auch noch auf die Kleinen los schlagen wollte, hatte ein anderer vom Komplott doch noch so viel Mitleiden, ihn davon zurück zu halten. Claus hat die Sache telegraphisch zur Anzeige gebracht, und erschien auch sofort ein Gendarm, doch ist bisher noch nicht bekannt geworden, ob die Uebelthäter ergriffen sind.

Schwurgericht.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Montag, 12. März, Nachm. 5 Uhr. Dasselbe Gericht. Staatsanwalt: L.-G.-Rath Kunde. Vertheidiger: R.-A. Caesar. Gerichtsschreiber: Acc. Dietrich.

Geschworene: Koopmann, Eden, Graeper, Habben, Silers, Harst, Lübbers, Dauen, Heinemann, Fischbeck, Jürgens, Müller.

Verhandlung unter Ausschluß der Dessenlichkeit gegen den Dienstknecht H. D. F. Wübbeler aus Nordenstedt, der wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 1 Jahr 9 Monat Zuchthaus, worauf 3 Monate angerechnet werden, und zu Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre verurtheilt wird.

Dienstag, 13. März, Vorm. 10 Uhr. Dasselbe Gericht. Staatsanwalt: L.-G.-R. Deeken. Vertheidiger: R.-A. Krahnstöver. Gerichtsschreiber: Acc. Barnstedt.

Geschworene: Silers, Gräper, Lübbers, Fischbeck, Armbrecht, Beneke, Groß, Heinemann, Müller, Bohlen, Willers, Eden.

Der Bäcker und Wirth Herm. Jos. Bernh. Busse aus Cloppenburg ist des Verbrechen nach § 212 Ziff. 2 der Konkurs-Ordnung angeklagt. Der Angeklagte verbißt zur Zeit eine 6monatliche Gefängnißstrafe; er hatte, nachdem er in Konkurs gerathen war, Sachen der Masse widerrechtlich beseitigt. Im vorliegenden Fall ist er beschuldigt, gelegentlich des Konkurses der Gerson Willmer in Cloppenburg, eine erdichtete Forderung geltend gemacht zu haben. Die Staatsanwaltschaft war aufmerksam gemacht worden, daß Busse von der Verfolgung seiner Ansprüche im Zivilprozeßwege zurücktrat, als er vor dem Eid stand, und außer dem Verlust seiner Forderung in Höhe von ca. 3000 Mk. die Prozeßkosten in Höhe von ca. 1000 Mk. trug. Seine heutige Erklärung der angeblichen Forderung weicht von der bei seiner früheren Vernehmung ab. Heute giebt er zu, daß die Forderung von 2940 Mk. theilweise erdichtet gewesen, aber er habe dies im Einverständnis mit der Willmer gethan; für die Summe, welche über seine wirkliche Forderung hinausging, sollte er sie auch ferner bekostigen. Er will sich der Widerrechtlichkeit seiner Handlung nicht bewusst gewesen sein. Früher hat er zugegeben, er habe seine Forderung höher angegeben in der Absicht, für sich und die Willmer noch etwas zu retten. Seine wirkliche Forderung setzte sich angeblich aus verschiedenen Posten für Kost, entliehenen Baaren und einer Wechselfuld zusammen. Die Willmer ist nach den übereinstimmenden Aussagen eine ungläubwürdige Person; wegen Geisteschwäche ist sie entmündigt worden. Die Frage an die Geschworenen ging dahin, ob Busse schuldig sei, ganz oder theilweise erdichtete Forderungen im Konkurs der Willmer in 1888 geltend gemacht zu haben; auf Antrag des Vertheidigers wurde eine zweite Frage nach milderen Umständen gestellt. Der Staatsanwalt glaubt mit Sicherheit, daß B. gar keine Forderungen hatte; warum hätte er sonst auf seine Forderung verzichtet? Die Schuldfrage sei jedenfalls zu bejahen, die auf mildere Umstände zu verneinen; denn die Hartnäckigkeit, mit welcher der Angeklagte seine erdichteten Forderungen heute aufrecht erhält, könne ihn nur belasten. Der Vertheidiger glaubt nicht, daß die Forderungen erdichtet sind. Die B. hatte kein Geld, wie bezeugt ist; er hat ihr kleine Darlehen gemacht. Es müsse dem Angeklagten erst noch nachgewiesen werden, daß er im bösen Glauben gehandelt hat. Er hatte 15—16 000 Mk. zu fordern, sie erkannte das an, unterschrieb den Wechsel, ging sogar mit ihm zum Gerichtsschreiber, um eine Hypothek zu unterschreiben. Gesehunkenniß und Dummheit fallen dem Angeklagten zur Last, aber nicht böse Absicht. Die Geschworenen bejahten jedoch die Schuldfrage und verneinten die milderen Umstände, worauf das Gericht den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilte, die sich durch Hinzurechnung der noch zu verbüßenden Gefängnißstrafe auf 1 Jahr 8 Monate erhöhte.

r. Dienstag, 13. März. Nachm. 5 Uhr. Präsid. dent: Landg.-Rath Dr. Roggemann. Richter: Dieselben. Staatsanwalt: Deeken. Vertheidiger: Rechtsanwält Dr. Bargmann. Gerichtsschreiber: Acc. Köhler.

Geschworene: Beneke, Jürgens, Gardeler, Cropp, Peters, Harst, Armbrecht, Willers, Haslinde, Silers, Müller, Lehnhardt.

Der Landmann und Wirth Joh. Lange zu Tweelbäke, 33 Jahre, geb. zu Lintel, luth., verheirathet, etwas Vermögen, noch nicht bestraft, ist angeklagt, am 28. Decbr. v. J. in seinem Hause den Köter J. A. Schütte zu Tweelbäke, vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, indem er ihn zu Boden warf, wodurch der Tod des Schütte erfolgte. Angeklagter erklärte, daß er mit Schütte am Morgen des gedachten Tages schon Streit gehabt habe; sie hätten mit Mehreren Brennholz zu fahren angenommen, womit Schütte nicht einverstanden gewesen. Als sie Abends zu Hause gekommen, habe er, Lange, zu mehreren Gästen gesagt, ob sie nicht Karten spielen wollten. Darauf habe Schütte erwidert, daß er nicht Karten spiele, denn alle Kartenspieler seien Betrüger. So habe ein Wort das andere geholt, und schließlich habe Schütte ihn aufgefordert, wenn er, Lange was wolle, solle er nur herkommen. Er, Lange, habe ihn darauf, wie er glaube, vor die Brust gestoßen, worauf Schütte hinterüber gefallen sei. Paradies habe gemeint, daß es nicht schlimm geworden sei. Schütte sei nach Hause gebracht worden und in der Nacht gestorben. Sie wären alle Beide etwas angetrunken gewesen.

Zeuge Paradies bestätigt, daß Lange sie zum Kartenspielen aufgefordert, Schütte aber gleich gejagt habe, alle Kartenspieler seien Betrüger. So sei die Zänkei weiter gegangen und habe Schütte zu Lange gesagt, er solle nur herkommen, er wäre vor ihm nicht bange. Schütte sei auf Lange zugegangen und Lange hinterm Tresen vorgekommen und habe den Schütte vor die Brust gestoßen, worauf Letzterer über Kopf gefallen sei. Ob er geblutet, habe er nicht gesehen. Etwas Zuckerrwasser, was sie ihm gereicht, habe er getrunken. Die Zeugen Barkemeyer und Sandstede erklären sich im ähnlichen Sinne, ersterer bekundete noch, daß Schütte, bevor er zum Fallen gekommen, noch gestrauchelt hätte. Lange habe auch gesagt auf die desfallsige Antwort des Schütte, daß er, Lange, schon oft genug Karten gespielt, aber doch noch Niemand betrogen habe, Schütte habe aber immer gesagt, daß alle Kartenspieler Betrüger seien.

Die Zeugin Wittve Schütte erklärt, daß sie nach Lange's Haus gerufen sei, ihr Mann läge dort krank. Sie, ihr Sohn und ein Nachbar hätten ihren Mann nach Hause gebracht, in ein Bett gelegt, und sei derselbe, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, in der Nacht gestorben. Der Zeuge Grüne hat Schütte noch, ehe Letzterer ins Haus ging, getroffen, und hat Schütte zu ihm gesagt, er wolle Lange necken.

Die Sachverständigen Dr. Ritter und Dr. Kelp erklären, daß Schütte in Folge einer Gehirnverletzung gestorben sei, welche entstanden durch einen Schädelbruch in Folge des Fallens mit dem Kopfe gegen die Wand.

Die Staatsanwaltschaft hält alle Schuldfragen aufrecht, denn es käme nur dar an, daß eine Körperverletzung stattgefunden, und diese sei genügend konstatiert, durch diese Körperverletzung aber der Tod erfolgt.

Die Vertheidigung dagegen will die Schuldfragen verneint haben, denn es käme darauf an, ob der Angeklagte in dem Augenblicke das Bewußtsein gehabt habe, dem Schütte eine Körperverletzung zuzufügen. Beide hätten sich nach einem Wortwechsel gegen einander übergeben, beide seien gleich kräftig gewesen, Lange habe den Schütte gefaßt und ihn zurückgeworfen. Daß dadurch der Tod des Letzteren entstanden, das sei eben ein Unglück. Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage, worauf der Angeklagte von Strafe und Kosten freigesprochen wird.

Allerlei.

Berlin. Ueber den Andrang zum Dom wird vom Montag berichtet: „Nicht allein draußen im Freien, sondern auch im Dom selbst war die Passage höchst gefahrvoll und die Luft zum Ersticken. Die Eingetretenen konnten weder rückwärts noch vorwärts, nicht einmal die Hände konnten die Betreffenden bewegen und so kam es, daß namentlich viele Frauen ohnmächtig wurden. Am Sarge des Kaisers brach eine ältere Dame ohnmächtig zusammen und mußte von einigen Soldaten hinweggeschafft werden. Leider hatten unverständige Frauen vier- und fünfjährige Kinder mitgebracht, welche sie auf dem Arm trugen. Man denke sich nun die Kinder in drangvoller Enge eingeklemmt, laut schreiend — und den Müttern war es nicht möglich, aus dem Menschenstrome zu entkommen. Zu einem schlimmen Zwischenfall kam es gegen 4 1/2 Uhr Nachmittags auf der Freitreppe des Museums. Dieselbe war in ihrer gewaltigen Ausdehnung dicht mit Menschen gefüllt, so daß Niemand weder hinauf noch herunter konnte. Zwei Barmherzige Schwestern, welche gern aus dem Gedränge entweichen wollten, wurden von der obersten Treppe heruntergestoßen, verloren im

Gewühl den Boden unter sich und stürzten die Treppe hinunter. Endlich gelang es, dieselben herauszuziehen; die Verunglückten haben mehrfache Verletzungen am Gesicht und an den Beinen davongetragen. Nachdem die öffentliche Ausstellung der Leiche geschlossen war, Militär und die Schutzleute den Platz gesäubert hatten, fand man daselbst eine große Anzahl von Schirmen, Hüten, Schleiern, Muffen und Handschuhen in zerrissenem Zustande liegen. Auch Geldverluste sind zu beklagen, welche wohl zumeist auf Rechnung der zahlreich arbeitenden Taschendiebe zu setzen sind. Zwischen Schloß und Café Helms bildete eine Kette von berittenen Schutzleuten mit solchen zu Fuß die erste Absperrung. In Zwischenräumen von etwa einer halben Stunde öffnete sich die Kette und ließ Trupps von etwa 3-4000 Menschen bis zum 2. Kordon vor. Wiederholt durchbrach jedoch die Menge den ersten Kordon und es entwickelten sich dann Szenen, die der Beschreibung spotten. Die Schutzleute stürzten von den Pferden, Frauen fielen zu Boden und rissen andere nieder, Angstgeschrei ertönte und nur allmählich gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Gingefandt.

Die Notiz in der letzten Nummer der „N. Z.“, es hätten alle öffentlichen Gebäude geflaggt, erfährt eine Einschränkung: Das Seminar ist ein öffentliches Gebäude, aber bis Dienstag Abend fehlte jede Fahne.

Marktbericht.

Oldenburg, 15. März.

	M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	1 —	Eier, das Dutzend . . . — 70
Butter (Markt)	— 95	Hühner à St. 1 —
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St. —
Schweinefleisch	— 50	Enten, zahme à St. 1 60
Lammfleisch	— 50	Enten, wilde à St. 1 —
Kalbfleisch	— 30	Hasen pr. St. —
Flomen	— 50	Kartoffeln, 25 Liter . . . — 70
Schinken, ger.	— 70	Bohnen, junge, 1/2 kg. —
Schinken, frisch	— 50	Stedrüben à St. — 10
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter . . . — 70
Speck, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter . . . — 15
Mettwurst, ger.	— 80	Schalotten, pr. Liter . . . — 20
Mettwurst, frisch	— 60	Rohr, weißer, à Kopf . . . — 10

Die Extra-Ausgabe der „Neuen Zeitung“, welche den Erlaß des Kaisers enthält, ist in der Expedition, Kurwickstraße 9, das Stück zu 10 Pfg. zu kaufen. An Abonnenten, welche die Extra-Ausgabe gestern nicht erhalten haben sollten, wird dieselbe gratis abgegeben.

Anzeigen.

Der Magistrat hat den hiesigen Schulen anheimgegeben, am Freitage den 16. d. Mts., dem Tage der Beisetzung der irdischen Hülle weiland Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm eine der Weihe des Tages entsprechende Schulfeier zu veranstalten; er glaubt aber auch im Sinne der Bürgerschaft zu handeln und auf ein allseitiges Entgegenkommen rechnen zu dürfen, wenn er die Gemeindegossen hierdurch so dringend wie freundlich ersucht, an dem gedachten Tage in Betätigung ihrer Trauer über den Heimgang des großen Todten in den Stunden von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags ihre Geschäftslokale, insbesondere die offenen Läden, geschlossen halten und den Tag über durch Aushängen von Trauerflaggen oder sonstwie ihrer Theilnahme ein äußeres Zeichen geben zu wollen.

Die Bureaus des Magistrats werden an dem Beisetzungstage von 11 Uhr Vorm. an geschlossen sein. Oldenburg, den 14. März 1888. Der Stadtmagistrat. v. Schrenck.

Osternburg. Zu vermieten: Auf sofort oder zum 1. Mai d. J. die bisher vom verft. Krämer Behrens zu Drielake beaufte

Wohnung mit Gartenland.
A. Bischoff, Mllr.

Osternburg. Im Hause der Gehr. Schwiegershausen zu Drielake habe ich noch eine obere und eine untere Wohnung zum 1. Mai d. J. zu vermieten.
A. Bischoff, Mllr.

Empfehle hochfeines **Dortmunder Bier.**
G. Janßen, Staustr. 15.

Ammerländischen Speck und Kochwurst
billigt bei S. G. Eiben.

Herrn- und Knaben-Hüte

in allen Preislagen, Confirmanden-Hüte, in weich und steif, v. 2 Mark an, empfiehlt

A. Fink, Meiners Nachfl.

Schuhwaaren-Lager
Staustrasse 15.

Grosser Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

C. Weiß, Staustraße 15.

NB. Sonntags geschlossen.

Erlaube mir meine **Mützen** für Herren, Knaben und Kinder, in den beliebtesten Façons und nur eigenes Fabrikat, bestens zu empfehlen.
Haarenstr. 17. A. Fink, Meiners Nachfl.

Oldenburg. Zu vermieten. Die freundlich und hübsch eingerichtete Unterwohnung im Hause Haareneschstraße 15 nebst Garten pp. ist Umstandehalber auf 1. Mai d. J. noch zu vermieten. Näheres Haareneschstraße 15 oben oder bei J. A. Calberla, Ritterstraße 5.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe von Herren- und Knaben-Garderobe verkaufe zu und unter Einkaufspreis. Mache besonders aufmerksam auf Confirmanden-Anzüge. Bringte ferner mein Maßgeschäft in empfehlende Erinnerung.

C. A. Rensen, Schneidermeister,
Haarenstraße 59.

Eiserne Hof-, Stall- und Haushalts-Pumpen

empfehlen in neuesten Konstruktionen
M. L. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Regenschirme

in größter Auswahl von 1 Mk. an bis zu den elegantesten Sachen, empfiehlt

Carl Kramer,

Schirmfabrikant,

Langestraße Nr. 25.

Reparaturen und neue Bezüge prompt und billigt.

Confirmandenanzüge in großer Auswahl, äußerst billig. B. Brundiers, Schneidermstr., Kurwickstr. 5.

Oldenburg. Das Haus Westerstraße 8, nebst großem Garten, steht unter der Hand billig zu verkaufen. Näheres Wilhelmstraße 5 und Amaltenstr. 5.

Verlangt

ein gewandter Junge, zu Ostern als Kellner-Lehrling. Gute Schule, im **Waldschlößchen.**

Zum **Waldschlößchen.**

Bockbierfest

Nächsten Sonntag und folgende Tage: **Münchener Bockbier ff.**

Geräucherten Schinken, Wurst, Rauchfleisch, Lachsichinen u. dgl.
W. Stolle.

Prima grüne Schnittbohnen } W.
Prima Thüring. Pflaumenmus } Stolle.

Die feinsten Sardellen und Vollheringe bei Anker und Tonnen. W. Stolle.

Gesucht auf Mai oder früher ein zuverlässiger Knecht. B. vor Mohr, Oldenb.

Die von mir gefertigte flüssige **Fettganzwische** ist stets vorrätzig. J. Krüger, Wilhelmstr. 3.

Gewerkverein.

Bersammlung der Maschinenbau- u. id Metallarbeiter am Sonntag, den 18. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann „Neue Börse“ am Markt. Tagesordnung: Vortrag: Zweck unseres Gewerkvereins. Verschiedenes.
Der Ausschuss.

Drucksachen!

Reelle Waare! Kein Ausschuf.
1000 Couverts (grau) mit Firma 2,80 Mk.
1000 Postpäckeadressen mit Firma 3,— Mk.
1000 Päcketzettel mit bel. Aufdruck 3,— Mk.
Alles Andere billigt. Man verlange Muster.
N. Günecke, Buchdruckerei,
Gaststraße 1b.

Kirchennachrichten.

Am Freitag, den 16. März:
Passionsgottesdienst (6 Uhr): Pastor Ramsauer.
Am Sonnabend, den 17. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Geh. R.-M. Hanke
Am Sonntag, den 18. März:
1. Trauergottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer
2. Hauptgottesdien (10 1/2 Uhr) Confirm.: Pastor Ramsauer
3. Trauergottesdienst (6 Uhr): Pastor Bralle.

Am nächsten Sonntag wird in der ersten Kirche der vorgeschriebene Trauergottesdienst abgehalten werden. Der Oberkirchenrath hat genehmigt, daß die zweite Kirche vorbereitete Konfirmation in derselben vorgenommen und dafür Abends ein Trauergottesdienst abgehalten werde. Der Abendgottesdienst wird um 6 Uhr beginnen.

Familiennachrichten.

Geboren: F. Leverenz, Berne, e. S. — Pastor Hoyer, Schwartau, e. S. — F. C. Addicks, Klippfanner Mühle, e. S. — Herm. Hempen, Oldbg. e. S.
Gestorben: Johanne Hellmann, Oldbg. — Else Kindt, Oldbg., 19 J. alt. — Johanne Mehrens, Eversten, 16 J. alt. — Ww. Wilhelmine Volkens geb. Lenz, Oldbg. — Joh. Teschen, Bremen, 24 J. alt. — Emilie Strahlmann, Oldbg. — Emil Wittholt, Osternburg, 15 J. 10 M. — Hausmann A. Gerdes, Seefelderaußenbeich, 52 J. alt.
Verlobt: Meta Klein, Oldenburg, mit Wilhelm Wente, Bremen.

Beilage

zu No 147 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 15. März 1888.

Schurgericht.

Montag, 12. März, 10 Uhr. Präf.: D.-L.-G.:
Hattenbach; Richter: Fortmann, Dunkhase;
Staatsanwalt: Deeken; Verteidiger: Rechtsanwält
Carstens; Gerichtsschreiber: Accessist Beder.

Geschworene: Haslind, Peters, Dauen, Lübbers,
Gens, Bohlen, Koopmann, Müller, Eden, Garstt,
pp, Silers.

Die Ehefrau des Arbeiters H. Poen,
Trientje geb. Schröder, zu Heppens, 30 Jahr alt,
einmal wegen Hausfriedensbruchs mit 8 Tagen Ge-
fängniß bestraft, ist der Urkundenfälschung angeklagt.

19. Mai 1886 und am 17. Juni 1886 kaufte
sie ein Schwein in den von dem Aukt. Gerdes zu
Hende abgehaltenen Vergantungen. Da sie aber
von der Ansicht ausging, daß sie die Schweine nicht
erhalten würde, wenn sie den Namen ihres Mannes,
der dem Gerdes noch Geld schuldig war, als den des
Käufers nannte, so gab sie sich für die Ehefrau des
Arbeiters C. A. Winter zu Kopperhörne aus. Hier-
durch bewirkte sie, daß die Ehefrau Winter als Käufer
in das Vergantungsprotokoll eingetragen wurde, und
machte sich dadurch einer Urkundenfälschung schuldig.

Die Angeklagte gesteht den Thatbestand zu, will dies
aber nicht begangen haben in der Absicht, sich einen
rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Das
zuerst gekaufte Schwein habe sie für 20 Mk. erhalten;
da dies starb, sei sie gezwungen gewesen, ein zweites
Schwein zu kaufen, für welches sie 22 Mk. gegeben
habe. Bei dem ersten Kauf habe sie ihre Schwester,
die Ehefrau Winter, gefragt, ob sie sie, die Winter,
als Käufer angeben solle, sie sei ihr doch auch schon
gefällig gewesen und so könne sie es auch wohl ihr
sein. Ihre Schwester sei damit einverstanden gewesen.

Bei dem zweiten Kauf habe allerdings ihre Schwester
zu ihr gesagt, sie müsse erst ihren Mann fragen.
Ueber das zweite gekaufte Schwein habe ihr Schwager
die Rechnung bekommen. Zeugen sind nicht zu ver-
nehmen.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen und
die Frage nach mildernden Umständen, worauf das
Gericht die Angeklagte in eine Gefängnißstrafe von
1 Monat und in die Kosten verurtheilte.

Montag, 12. März, 11 Uhr. Dasselbe Gericht.
Verteidiger: Rechtsanwält Müller. Gerichtsschreiber:
Accessist Beder. Geschworene: Dieselben.

Der frühere Landbriestträger Joh. Hein-
rich Hellwig zu Oldenburg, 28 Jahre alt,
luth., verheirathet, noch nicht bestraft, hat sich wegen
Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten.

Er hatte verschiedene ihm vom hiesigen Postamte über-
gebene Postanweisungsbeträge ausbezahlt und zwar:
Oktober 1887 40 Mk. an Joh. Buddelmann-Dhm-
stede; 13. Oktober: 32 Mk. an J. Schallstede-Nadorst;
Oktober 30 Mk. an Frau Harms-Nadorst;
Novbr. 1887 21 Mk. an G. W. Bösel-Nadorst;
Novbr. 60 Mk. an Wittve Hots-Dhmstede-Höheide;
Novbr. 100 Mk. an Wittve Lübbers-Oldenburg und
Novbr. 31 Mk. 90 Pf. an Wittve Silers-Nadorst.

Er hat aber diese Beträge nicht ausbezahlt, sondern die
auf der Rückseite der Postanweisungen befindliche
Unterschrift selbst unter den Namen der Empfänger aus-
gestellt, also diese Quittungen gefälscht. Er hat auch
in Beziehung auf diese Unterschlagungen das zur
Hauptbestimmte Abrechnungsbuch gefälscht. Der
Angeklagte gesteht diese Thatfachen zu. Er hat die
in den Unterschlagungen begangen, um Schulden zu
decken, und die anderen Unterschlagungen, um die
Kosten zu decken. Die beiden letzten Unterschlagungen
sind von ihm nicht gedeckt worden, jedoch werden auch
diese durch die von ihm gestellte Kaution gedeckt. Von
seinem Gehalte ad monatlich 45 Mk., welches später
etwas erhöht worden, sind ihm monatlich so viel
abgezogen — Angeklagter hat einen Vorschuß aus der
Vorschußkasse erhalten — gemacht, daß er monatlich
noch an Gehalt 33 Mk. bekam. Zeugen sind nicht
vernehmen.

Seitens des Präsidenten wird für jede einzelne
Unterschlagung die Schuldfrage mit der Nebenfrage
gestellt, ob Angeklagter das zur Kontrolle bestimmte
Abrechnungsbuch in Beziehung auf diese Unterschla-
gungen gefälscht und diese Beläge dem Postamte
Oldenburg vorgelegt hat; sodann die Frage, ob mildernde
Umstände vorhanden.

Der Staatsanwalt will die Schuldfragen bejaht,
dagegen die Frage auf mildernde Umstände verneint
haben, indem er namentlich für die Verneinung der
letzteren Frage hervorhob, daß in den letzten Jahren
die Unterschlagungen sich sehr häuften, in dieser Schwur-
gerichtsperiode allein 3 Fälle zur Verhandlung ständen,
und man daher diesen Uebergriffen scharf entgegen

treten müsse; ferner müsse man als erschwerend in
Betracht ziehen, daß die 7 Unterschlagungen in der
Zeit von einigen Wochen geschehen.

Der Verteidiger will dagegen die Frage auf
mildernde Umstände bejaht haben, dafür das kleine
Gehalt anführend, welches die Postunterbeamten er-
halten. Zu Gunsten der Verneinung dieser Frage
könne man durchaus nicht den Grund anführen, daß
die Unterschlagungen sich häuften; diese würden nie
aufhören. Daß dieselben im vorliegenden Fall in
kurzer Zeit erfolgt seien, sei richtig, man müsse jedoch
dabei bedenken, daß sie gerade angefangen haben, als
dem Angeklagten ein Kind geboren wurde, die Familie
sich also vergrößerte, als er Miethe zu bezahlen hatte,
und ferner müsse man auch für die Bejahung dieser
Frage anführen, daß die eine Unterschlagung aus der
anderen folge und daß der ganze Betrag gedeckt sei.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, ge-
währten dem Angeklagten auch mildernde Umstände.

Das Gericht verurtheilte darauf den Angeklagten
zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Ge-
fängniß, worauf 4 Monate Untersuchungshaft an-
gerechnet wurden, erkannte auch auf Aberkennung der
bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und Tragung
der Kosten.

Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keeper.

(Fortsetzung.)

Die Frau rückte ein Tischchen an das Bett hinan
und servirte das Frühstück auf demselben, Mrs. Arman-
dale auffordernd, etwas zu genießen.

Ein rascher Blick Ada's flog zu der Frau hinüber.
O, wie verhaßt war ihr der Name Armandale,
welchen die Letztere so obenhin aussprach, als ob es
sich von selbst verstände und gar nichts Furchtbare
darin läge, daß sie, Ada, Armandale's Weib sei. Sie
wollte der Frau den Befehl ertheilen, diesen verhaßten
Namen nicht wieder auszusprechen, doch sie erinnerte
sich ihres Kindes und ihres Gelübdes.

Schmerzvoll stöhnend fiel sie in die Kissen zurück
und wandte sich von der Frau ab, deren Aufforderung
zum Trinken und Essen sich als erfolglos erwies. Es
war unmöglich, auch nur ein Wort aus Ada heraus-
zubringen. Die Furcht, ihrem Kinde Gefahr zu bringen,
legte sich wie ein eisernes Schloß auf ihre Lippen.

Gegen Mittag kam Doktor Matthiffon in das
Gemach, um die Kranke zu untersuchen. Sie ließ
Alles geduldig über sich ergehen, doch auch seine Ver-
suche, Ada zum Sprechen zu bewegen, blieben völlig
erfolglos.

Doktor Matthiffon sah sich vielleicht zum ersten
Male in seinem Leben einer solchen schweigenden
Patientin gegenüber. In ähnlichen Fällen pflegte die
Kranke beim ersten Besuch den Arzt mit Klagen und
Vorwürfen zu überschütten. Seine Gedanken wandten
sich unwillkürlich dem Manne zu, der diese Frau für
krank ausgegeben hatte. Lag hier vielleicht ein Irr-
thum vor? Doktor Matthiffon schüttelte den Kopf,
als er das Zimmer wieder verließ und beschloß, vor-
läufig seine ganze Kunst anzuwenden, um Ada's
Schweigen zu brechen.

Dreizehntes Kapitel.

Ist Ada krank?

Die Pflegerin verließ Ada weder Tag noch Nacht
und Dr. Matthiffon stattete der Kranken zwei Mal
täglich Besuche ab, ohne in dem Wesen Ada's eine
Veränderung zu finden. Am vierten Tage war Robert
Armandale gekommen, um sich nach dem Befinden
seiner Frau zu erkundigen. Doktor Matthiffon trat
ihm achselzuckend entgegen und erklärte, daß er sich
noch nicht erlauben könne, irgend ein Urtheil über den
Zustand der Kranken abzugeben. Sie habe noch kein
Wort gesprochen, doch ihr Stöhnen lasse vermuthen,
daß sie irgend einem physischen Schmerz unterworfen sei.

Auf Robert Armandale's weitere Frage, ob er
seine Frau besuchen könne, wurde ihm die Antwort,
daß es Doktor Matthiffon sogar erwünscht sei, den
Eindruck beobachten zu können, welche das Erscheinen
ihres Gatten auf die kranke Frau machen werde.

Robert Armandale hatte zwar nur an ein Zusammen-
treffen unter vier Augen mit Ada gedacht, denn der
Vorschlag des Doktors kam ihm deshalb höchst uner-
wünscht, doch es war unmöglich, der Bitte des Arztes
nicht zu willfahren, ohne einen Verdacht zu erwecken.

So gab er sich den Anschein, als sei er dem
Doktor für sein Entgegenkommen außerordentlich dank-
bar und zeigte sich bereit, demselben sofort in Ada's
Zimmer zu folgen.

Ada lag wie leblos auf ihrem Ruhebett, die
Augen schienen ins Leere gerichtet und selbst das
Defsen der Thür schien sie nicht gehört zu haben.

Aber plötzlich zuckte sie zusammen — Robert
Armandale war in ihren Gesichtskreis getreten. Ein
Schrei drängte sich auf ihre Lippen, ihre Hand erhob
sich wie zur Abwehr und Doktor Matthiffon sah mit
Staunen, wie ein Schauer die schlanke Gestalt durch-
rieselte.

Armandale wechselte die Gesichtsfarbe, doch trat
er schnell näher und beugte sich zu ihr hinab. Mit
seinen funkelnden Augen baunte er die Erregung Ada's,
welche in ihre vorige Starrheit zurückfiel. Keine
Wimper zuckte mehr und ihre Lippen preßten sich fest
gegeneinander.

„Ada — wie fühlst Du Dich?“ fragte Armandale.
Sie warf einen scheuen Blick zu Dr. Matthiffon
hinüber.

„Gut — gut!“ stammelte sie.
„Auch Lisbeth geht es gut und ich hoffe, Du
bist bald soweit hergestellt, daß Du zu ihr kommen
kannst.“

Es blickte in den Augen der bleichen jungen Frau
grell und unheimlich auf.

Armandale faßte die Hand seiner Gattin, welche
es sich ruhig gefallen ließ, doch ihr unheimlicher Blick
blieb derselbe.

„Lebe wohl Ada,“ sagte Armandale und wandte
sich etwas scheu ab, „ich hoffe bald zu hören, daß es
Dir besser geht.“

Mit festsam gemischten Gefühlen begleitete Doktor
Matthiffon den Besuch zur Thür hinaus. Eine merk-
würdige Abneigung war in ihm gegen den Mann er-
wacht, der augenscheinlich eine so dämonische Gewalt
auf die unglückliche Frau ausübte, welche ihn aufs
Tiefste zu hassen schien.

Auch Robert Armandale war schweigsam geworden.
Es war etwas über ihn gekommen, was ihm sagte,
daß er das Ziel, welches er sich gesteckt, nie erreichen
werde. Er ahnte, daß die Welt eher untergehen würde,
als es ihm gelingen würde, Ada's Liebe zurück-
zugewinnen, denn der Ausdruck des Entsetzens und
Grauens auf ihrem Antlitz, als er ins Zimmer trat,
sprach deutlich genug dafür, daß alle seine An-
näherungsveruche nur das Gegentheil davon erreichten
was er wollte.

Doktor Matthiffon ging in tiefer Verstimmung auf
sein Arbeitszimmer. Er stand einem Räthsel gegenüber
und begann zu bedauern, daß der Vorsteher der
Anstalt gerade jetzt auf Reisen war, da er sich vor der
Verantwortung fürchtete, welche er bei der Kranken
übernommen hatte.

Er nahm darauf eine längere Rücksprache mit
Ada's Pflegerin und forschte nach den geringsten
Einzelheiten bei der Leidenden. Martha konnte nicht
viel darüber sagen, sie glaubte nur, daß die arme
Dame sehr leidend sei, weil sie den ganzen Tag und
die Nacht keinen Laut von sich gebe, und wenig esse
und trinke, immer nur, wenn sie fast vor Erschöpfung
ohnmächtig werde.

Auch Armandale's Besuch schien nicht den geringsten
Eindruck auf Ada zurückgelassen zu haben. Sie lag
nach wie vor theilnahmslos und schien selbst ungenü-
g ihre Kleidung zu wechseln. Ihre Wangen wurden von
Tag zu Tag schmaler; die Augen sanken tiefer in ihre
Höhlen zurück, behielten aber einen strahlenden un-
heimlichen Glanz bei.

„Mrs. Armandale — Sie sollten einmal in den
hellen Sonnenschein hinausgehen,“ sagte eines Morgens
Frau Martha. „Im Zimmer können Sie nicht gesund
werden. Liegt Ihnen denn nichts daran, die Natur in
ihrem herrlichen Laub- und Blumenschmuck zu sehen
und die Vögel singen zu hören? Es ist so wunderbar
schön draußen, und die Sonne scheint prächtig warm.“

Ada sah die Frau, welche bis dahin fast ebenso
schweigsam wie sie selbst gewesen war und nun plötzlich
redselig geworden zu sein schien, mißtrauisch an. Aber
dieses Mißtrauen wich bald, denn in den Gesichtszügen
der guten Frau wohnten nur Theilnahme und Mitleid.
Dennoch gab Ada keine Antwort, sie schüttelte nur mit
dem Kopfe. Ein schmerzvolles Lächeln umspielte dabei
ihre Lippen.

Noch einige Tage vergingen. Ada zeigte sich all-
mählich der Frau für ihre Theilnahme erkenntlich und
auf die Dauer widerstand ihr weiches Herz der freund-
lichen Milde nicht; sie ließ sich überreden, dieses oder
jenes zu sich zu nehmen und endlich sogar das Bett
zu verlassen.

Als Ada auf ihren Füßen stand, fühlte sie sich
wie eine von langer Krankheit Genesende. Sie war
noch so schwach, daß sie sich gegen den Tisch stützen
mußte. Frau Martha führte sie an das Fenster, von
wo man eine Uebersicht auf den in üppiger Farben-
pracht prangenden Blumengarten hatte.

Unwillkürlich blickte Ada hinaus. Sie sah den
klaren blauen Himmel, den hellen Sonnenschein, sah

die Blumen blühen und die Bäume im ersten grünen Glanz, und als Frau Martha das Fenster öffnete, da sog sie mit neuer Lebenslust die frische gesunde Landluft ein und horchte auf das Singen der Vögel.

„Mrs. Armandale — soll ich Sie in den Garten hinausführen?“ fragte Frau Martha, „das wird Ihnen gewiß gut thun.“

Der Anblick der Natur hatte Ada vollständig überwältigt. Sie brach plötzlich in ein krampfhaftes Schluchzen aus und sank, von namenlosem Schmerz überwältigt, in den Stuhl am Fenster nieder und Frau Martha versuchte vergebens, sie zu trösten und zu beruhigen.

„Ich darf hinaus?“ fragte endlich Ada staunend und verwundert.

„Gewiß, Mrs. Armandale, so oft und so viel es Ihnen beliebt,“ entgegnete Frau Martha eifrig. „Es giebt kein schöneres Fleckchen Erde weit und breit und kein gesünderes. — Schon vielen Menschen ist es zum Paradies geworden.“

Ada blickte plötzlich ängstlich und verstört um sich. Sie hatte rasch ihre Thränen getrocknet und preßte die Lippen auf einander, als wolle sie hindern, daß noch ein Laut darüber komme.

Frau Martha wiederholte ihren Vorschlag, Ada in's Freie zu führen, bis es ihr eines Abends gelang, ihre Patientin zu einem Spaziergange zu bewegen. Als beide Frauen jedoch kaum in den Garten eingetreten waren und Ada mehrere Herren und Damen auf- und niederwandeln sah, wollte sie sofort ins Haus zurückkehren. Frau Martha zog sie seitwärts in einen schattigen Gang, wo sie ganz allein waren, und nun ließ Ada sich ruhig weiter führen. Der Abend war wunderbar schön. Goldiges Sonnenlicht durchfluthete die frisch grünen Laubkronen der Bäume und spiegelte sich auf dem klaren Wasser des Weihers, wo einige Schwäne auf- und nieder schwammen. Tiefe athemlose Stille herrschte ringsum, kein Luftzug bewegte auch nur ein Baumblatt.

Frau Martha führte die Kranke auf einen Sitz am Rande des Weihers, der von mächtigen Bäumen umkränzt war. Manches Herz war hier aufgethaut, mancher trübe Blick hatte sich an dieser Stelle belebt, aber gleichgültig schweiften die Augen Ada's über den Weicher bis zu den Buchen und Ulmen. Endlich schlossen sie sich müde und erschöpft.

Frau Martha sah ein, daß es vergeblich sei, Ada zum Sprechen aufzufordern und schwieg deshalb endlich auch stille. So verging eine kleine Viertelstunde, als sie ein leises Geräusch hinter sich hörte. Als sie aufblickte, bemerkte sie, daß Doktor Matthison unter den Bäumen hervortrat und zu Ada hinüberblickte. Er gab Frau Martha einen Wink, den diese sehr wohl verstand, dann trat er hinter die Bäume zurück, um an einer anderen Stelle wieder aufzutreten und zwar in Ada's unmittelbarer Nähe.

„Mrs. Armandale, ich muß Sie auf einige Augenblicke verlassen,“ sagte Frau Martha. „Ich werde Ihnen ein Tuch holen, denn es wird kühl. Ich bin gl. ich zurück.“

Ada blieb unverändert in ihrer Stellung, sie erhob nicht einmal das Auge, als ihre Begleiterin sich entfernte. Als diese aber hinter einem Gebüsch verschwunden war, schien plötzlich Leben in ihre Gestalt zu kommen.

Dem Himmel sei Dank! Endlich war sie allein, — wenn auch nur eine Minute. Wie ertrug sie nur dieses Leben? Warum hielt man sie hier gefangen? Denn eine Gefangene war sie, wenn man sie auch mit der Zuvorkommenheit behandelte, die man einem lieben Gaste angedeihen läßt. Nein, nein, auch diese Menschen standen mit Robert Armandale in Verbindung, um sie selbst und ihr Kind zu vernichten, sie waren alle schlecht, herzlos, grausam. Jetzt aber war sie allein! Jetzt beobachtete man sie nicht! Neues Leben durchfluthete ihre Adern, die Züge, vordem so matt und ausdruckslos, belebten sich und ein leiser, leiser Schimmer von Roth färbte ihre Wangen. Doktor Matthison sah Alles und — er durfte diesen vielleicht günstigen Moment nicht vorübergehen lassen, um vielleicht einen Blick in das Herz dieser jungen, unglücklichen Frau zu werfen. Er trat aus seinem Versteck hervor, doch in demselben Moment, als Ada ihn erblickte, wich auch das Leben wieder aus ihren Zügen und nach einem schreckhaften Zusammenfahren versiel sie wieder in ihre gewohnte Starrheit. Doktor Matthison ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Er trat geradenwegs auf sie zu und nahm an ihrer Seite Platz.

„Mrs. Armandale, Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen Gesellschaft leiste, bis Frau Martha zurückkehrt ist,“ sagte er mit einer wohlklingenden tiefen Stimme.

Ada gab keine Antwort, sondern blickte nach wie vor ins Weite, als ob Niemand in ihrer Nähe wäre.

„Mrs. Armandale,“ begann Doktor Matthison nach einer Pause wieder, „wollen Sie nicht endlich dieses stete Schweigen aufgeben? Warum reden Sie nicht, warum schütten Sie nicht Denen Ihr Herz aus, die Ihre wirklichen Freunde sind? Viele Menschen sind krank und unglücklich hierher gekommen und frisch und fröhlich von hier in die Welt hinausge-

wandert. Warum wollen Sie allein kein Vertrauen zu mir fassen? Geschieht Ihnen irgend ein Unrecht, irgend ein Leid, sagen Sie es mir, und ich werde Sorge tragen, daß Abhilfe geschaffen wird.“

Ada hatte wie im Traum zugehört, doch wie in einem schönen beglückenden Traume. Ihre Züge belebten sich, ihre Augen leuchteten heller auf und ein feuchter Schimmer glänzte darin. Es hatte lange Niemand in dieser Weise zu ihr gesprochen, und sie mußte bei der sympathischen Stimme des Arztes an Gilbert Eichenlaub denken. So hatte auch er zu ihr gesprochen in der Stunde der Verzweiflung, und sie mußte seiner Stimme folgen gegen ihren Willen; es wäre unmöglich gewesen, ihr nicht nachzugeben.

„O, bitte lassen Sie mich!“ bat sie mit zuckenden Lippen und thränenüberströmten Augen. „Ich kann Ihren Worten nicht widerstehen, Sie meinen es gut mit mir — Sie müssen ein edler Mensch sein, aber — ich darf nicht sprechen.“

„Sie dürfen nicht sprechen, Mrs. Armandale? Wer wollte es Ihnen wehren? Ich wiederhole Ihnen, daß Sie inmitten Ihrer Freunde sind. Schütten Sie mir Ihr Herz aus. Es scheint mir beinahe, als wären Sie nicht so sehr krank, wie man uns glauben machen will.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Das königliche Schloß zu Charlottenburg, in welchem Kaiser Friedrich nach seiner Rückkehr aus der Fremde zunächst seinen Aufenthalt genommen hat, ist eine Stätte alter historischer Erinnerungen, seine Geschichte ist mit derjenigen des Hohenzollernhauses eng verknüpft. Dieses Schloß liegt $\frac{3}{4}$ Stunden von Berlin und leitet seine Entstehung von einem kleinen Gartenschloß her, das die Kurfürstin Sophie Charlotte im Jahre 1695 durch Schlüter in ihrem Park bei dem damaligen Dorfe Liegow errichten ließ. Der Bau, bei welchem mehrere Kompagnien Soldaten verwendet wurden, wurde im Jahre 1698 vollendet und 1699 eingeweiht. Das ursprüngliche Gartenschloß ist noch heute als Mittelpunkt der Schloßanlage erhalten. Inmitten dieser stillen Umgebung und inmitten dieser reichen Fülle gärtnerischer Anlagen lebte die Kurfürstin Sophie Charlotte frei von jedem Zwange der Hofetikette, vielfach in persönlichem Verkehr mit dem Philosophen Leibniz. Hier leitete die hohe Dame auch häufig berühmt gewordene musikalische Aufführungen, hier spielten sich viele dramatische Aufführungen, Maskenscherze und Tanzvergnügen ab. Nach dem Tode der „philosophischen Königin“ ließ König Friedrich I von 1706 an das Schloß durch Frhrn. von Gosander zu einer größeren Anlage erweitern. Im Jahre 1707 wurde das alte Schloß in seiner heutigen Gestalt fertig. Nach dem Tode Friedrichs I weckte auch der Nachfolger desselben, Friedrich Wilhelm, oft und gern im Schloße und erging sich mit besonderer Vorliebe in dem Schloßpark, in welchem er den Fischteich einrichtete. Eine bedeutende Erweiterung wurde dem Charlottenburger Schloße in den ersten Regierungsjahren Friedrichs des Großen (1740—1742) durch G. von Knobelsdorf zu Theil: symmetrisch zu der Drangerie auf der Südseite wurde an dem nördlichen Flügel ein zweigeschossiger Bau, das sogenannte „Neue Schloß“, angefügt. Dieser Flügel enthält unten das Vestibül, oben das Speisezimmer. Im südlichen Theile befindet sich eine Reihe kleinerer Gemächer: unten die ehemaligen Wohnzimmer Friedrich Wilhelms III., oben diejenigen Friedrichs II. und später der Königin Luise. Der Rest des alten Fritz, Friedrich Wilhelm II., gab das Spazierengehen in dem Schloßpark frei. Er widmete seine Aufmerksamkeit besonders dem Schloßpark, welchen er nach englischem Geschmack umwandelte und erheblich vergrößerte. Er ließ auch das interessante Belvedere errichten und durch C. G. Langhaus an der Südseite der Drangerie das Schloßtheater. Der Theepavillon Belvedere wurde mit Vorliebe auch zu den damals beliebten Geisterbeschwörungen benutzt. Friedrich Wilhelm III. verlebte in Charlottenburg an der Seite der Königin Luise die glücklichsten Stunden seines Lebens. Seit dem Oktober 1882 hat bekanntlich der Schwiegersohn des jetzigen Kaisers, Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, mit seiner Gemahlin dauernden Aufenthalt in dem alten Königsschloße genommen. Dieselben sind jetzt in ein Privathaus in den „Zelten“ gezogen.

— Die schlimmsten Tage dieses Jahres sind nach Dr. Falb folgende: 12. März, 11. April, 26. April, 25. Mai, 9. Juli, 7. August, 6. Septbr., 5. Oktober, 4. Novbr., 3. Dezbr.

Öffentliche Verkäufe.

Am 16. und 17. März d. J., Nachm. 2 Uhr anfang., Vieh- und Geräteverkauf des Landmanns Dettmer Stühmer zu Hartwarderwurp.

Am 17. März d. J., Nachm. 1 Uhr, Vieh- und Geräteverkauf der Johann Menke Kinder Vormünder zu Zaderberg.

Am 15., 16. und 17. März d. J., Morg. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., in Habel's Hotel hies., Verkauf von Kleiderstoffen, Regenmänteln, Wolltüchern, Knaben-, Mädchen- und Damenhüten, Knabenmützen, Regen- und Sonnenschirmen, Teppichen, Gardinen etc.

Am 17. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Verkauf von 250 Haufen gebauene Eichen etc. des Hausmanns Johann Luers zu Beckhausen.

Am 15. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Geräteverkauf des Schmiedemeister Arend Blümer zu Seefeldershaart.

Am 16. März d. J., Nachm. 1 Uhr, Verkauf von Vieh, 1 Schweinestall, 200 Eichen a. d. Stamm u. s. w. des Tarsten Schröder und des Hausmanns J. D. Martens zu Littel.

Am 15. März d. J., Nachm. 3 Uhr, Verkauf von Vieh, Roggen, Roggenstroh, Ackerwagen etc. des Hausmanns D. Meyer zu Dfen.

Am 15. März d. J., Nachm. 2 Uhr, Vieh-Verkauf des Hausmanns H. Hedewig zu Katteneich, auf der Hofstelle Jericho.

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Abtheilungs-Verksammlungen.

Abbehausen. Sonnabend, 17. März d. J., Nachm. 5 Uhr, bei Rehme in Abbehausen.

Hude. Sonntag, den 18. März d. J., Nachm. 3 Uhr, bei Gastwirth Sosath zu Sandersfeld.

Bekanntmachungen.

Am 12. März d. J. Nr. für die Dampferverbindung zwischen Nordenham und Geestemünde, sowie für die Dampffähre zwischen Kleinenfiel und Dedesdorf folgender veränderter Fahrplan zur Eintragung gekommen:

		Mrg.	Vm.	Nm.	Nb.
1.	Geestemünde	Abf. 7.—	10.—	2.50	5.35
	Nordenham	Anf. 7.45	10.45	3.35	6.20
	Nordenham	Abf. 8.30	11.—	4.30	7.—
	Geestemünde	Anf. 9.15	11.45	5.15	7.45
2.	Dedesdorf	Abf. 7.10	9.40	12.—	3.45 6.35
	Kleinenfiel	Abf. 8.50	10.15	12.35	4.25 7.35

Für Wiederverkäufer.

Tafelmesser und Gabeln Nr. 811, gute Waare pr. Dg. Paar Mk. 3.80; dito Nr. 812, feine Waare pr. Dg. Paar Mk. 8.50. Taschenmesser Nr. 142 mit 2 Klingen, pr. Dg. Stück Mk. 2.80; dito Nr. 150 mit einer schweren Klinge, starkes Messer für Landleute, pr. Dg. Mk. 4.—. Taschenmesser mit 2 Klingen und Korkezieher, sehr fein, pr. Dg. Mk. 7.50. Brodmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 4.80. Küchenmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.—. Nähschere, je nach Größe, pr. Dg. Mk. 5.—, 6.—, 7.—. Britania-Schlüssel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 2.20. do. Caffeeöffel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.20. do. Gabeln, beste Waare, pr. Dg. 2.80. Versandt nur gegen vorh. Einzahlung der Cassa, da Nachnahme das Porto sehr vertheuert und mir auch zu oft nicht einlöst wurden. Bei Aufträgen von 20 Mk. an liefere franco.

Otto Kirberg, Messerfabrikant, Düsseldorf.

Grösste Auswahl!

Hilje & Köhne
En gros
Tuchhandlung
En detail
Langestr. 23. Oldenburg i/Gr.

Enorm billige Preise!

Beste Rußkohlen und trockenem Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.
C. A. Menke, Haarenstr. 16.